

Die Witwe hielt, nach Luft haſchend, für eine Weile inne, und auch Philipp konnte nicht ſprechen. Seine Lippen öffneten ſich, und ſeine Augen haſteten an der Mutter, als wollte er die Worte aus ihr herauspreſſen.

„Ich verließ dich,“ fuhr die Mutter fort, „und ging mit meinem Arbeitskörbchen die Treppe hinunter nach dem Zimmer, das ſeit jener ſchrecklichen Nacht nicht wieder geöffnet wurde. Ich ſetzte mich nieder, arbeitete und laß, denn draußen heulte der Wind, und bei Sturmweather kann das Weib eines Seemannes ſelten ſchlafen. Mitternacht war vorüber, und der Regen ſchoß in Strömen nieder. Eine ungewöhnliche Furcht wandelte mich an, ohne daß ich mir den Grund zu erklären vermochte. Heftige Windſtöße tobten gegen das Haus und beunruhigten mich noch mehr. Ich hatte eine ſchmerzliche, furchtbare Ahnung. Da ſprangen plötzlich Fenſter und Fenſterläden auf. Das Licht erloſch und ich ſaß in völliger Finſternis. Im Schrecken ſchrie ich laut hinaus, erholte mich aber endlich wieder und war eben im Begriff, an das Fenſter zu gehen, um es wieder zu ſchließen — da ſah ich langſam — deinen Vater — zum Fenſterrahmen hereinkommen! — Ja, Philipp — es war dein Vater!“

„Barmherziger Gott!“ murmelte Philipp in dumpfem Flüſtertone.

„Ich wußte nicht, was ich denken ſollte — er war im Zimmer, und trotz der dichten Finſternis ſtand ſeine Geſtalt ſo klar und deutlich vor mir, wie am hellen Mittage. Die Furcht hielt mich feſtgebannt — ſeine teure Gegenwart zog mich zu ihm hin. Ich blieb an der Stelle, wo ich war, vor Angſt faſt erſtickt. Sobald er ſich im Zimmer befand, ſchloſſen ſich Fenſter und Läden von ſelbſt und die Kerze entzündete ſich wieder. Jetzt dachte ich, daß es eine Erſcheinung ſei, und ſank ohnmächtig zu Boden.

„Als ich wieder zu mir kam, lag ich auf dem Sofa, und